

Ber(g)sönlichkeiten

Berg&Steigen im Gespräch mit Martin Schwiersch



„Die Sprache der Berge“ heißt euer Buch¹. Julius Kugy hat gemeint, „wer die Sprache der Berge gehört und verstanden hat, den führe das reine Herzensbedürfnis zu ihnen. Nicht Mode, Sport, Eitelkeit oder zufällige Laune.“² Was würde er wohl zu Erlebnispädagogen sagen?

Ich glaube, er würde die Stirn runzeln. Da kommt ja erst mal ein lautes, buntes, stolperndes Völkchen in sein Reich. Kaum ist es da, ist es auch schon wieder weg. Die Erlebnispädagoginnen und Pädagogen würden ihm dann vielleicht erklären müssen, dass „Hören lernen“ und daran anschließend die Entwicklung eines Herzensbedürfnisses durchaus auch eines ihrer Anliegen ist. Ob er das aber glauben würde, wage ich zu bezweifeln.

Vermutlich können wir uns schon nicht mehr einfühlen in die Befindlichkeit eines Menschen, der vor 100 Jahren in den Alpen unterwegs war.

Wohin zeigt der Trend der alpinen Erlebnispädagogik?

Das abzuschätzen tu ich mich schwer. Ich nehme aber eine Konsolidierung in den Methoden hin zu einer Standardisierung wahr. Die Ansprüche an Sicherheit und auch an pädagogische Zielklärungen sind gestiegen. Damit geht natürlich Spontaneität und Unmittelbarkeit verloren; das bedauere ich – wobei der Kugy da vielleicht einstimmen würde.

„Wer den Flow hat, braucht den Kick nicht mehr“, damit wirst du gerne zitiert. Ist diese Aussage für eine Jugend, die als „Generation Kick“ bezeichnet wird, noch relevant?

Fraglich ist, inwieweit dieses Etikett wirklich zutrifft. Es gibt ja immer noch genügend Jugendliche, die lange an einem Instrument üben oder einen Sport intensiv betreiben. Die erleben sicher etwas wie Flow. Und bejubelt wird ja dann ein Typ wie

Sven Hannawald, der das Schiffliegen ja auch nicht beim Bungeesprung gelernt hat.

Zeigt die Vergötzung des Kick einen Verlust an Naturbeziehung an?

Positiv gewendet kann der „Kick“ als die Sehnsucht nach Intensität angeschaut werden – um ein belastetes Wort wie „Ekstase“ zu vermeiden. Was mich interessiert, ist die Frage, ob Intensität nicht etwas ist, was zum Wesen von Natur gehört. In bestimmten Situationen liegt das offen zu Tage: Allein bei einem Biwak, vor einem tosenden Wasserfall, im Schneesturm, aber auch bei einer unüberblickbar lebendigen Frühlingswiese. Wie kommt es, dass wir die Intensität von Natur nicht mehr wahrnehmen und daher „Kick“-Krücken einführen müssen? Und das auch noch an Orten, die schlicht intensiv sind – z.B. bei Seilrutschen über Schluchten? Da wundere ich mich eigentlich darüber. Vielleicht ist der sozial vermittelte Kick (also die Seilrutsche, die ja jemand aufbauen muss) leichter zu ertragen als die Wucht von Natur selbst. Letztere kann durch einen inneren Akt in „Normalität“ überführt werden und verliert damit ihre Bedrohlichkeit. Um auf die Frage zurückzukommen: „Naturbeziehung“ heißt meines Erachtens vor allem das Bewusstsein um die Angemessenheit der Furcht in Natur. Wer die verliert, braucht Kick-Aktionen. Insofern stimme ich der These vom Verlust der Beziehung zur Natur zu.

Siehst du Angst eher als persönliche Ressource an oder als zu überwindende Entwicklungshemmung?

Ich sehe sie zunächst als einen natürlichen Zustand an, in dem

Menschen sein können. Angst zu haben, ist ja an sich nicht schlimm, nur wenn man sie bei sich selbst für unangebracht oder überhöht etc. ansieht, bekommt man mit ihr ein Problem, weil man dann ablehnt, Angst zu haben. Typischerweise nimmt die Angst zu, wenn man vermeidet, sich ihr auszusetzen. „Überwinden“ ist eh' ein falsches Wort, da es im Belieben der Angst liegt, sich zurückzuziehen, wenn man sich ihr aussetzt.

Die Entwicklungshemmung kommt weniger durch die Angst selbst als vielmehr durch die Art, wie der Betroffene mit der Angst umgeht. Wenn ein Mensch auf freiem Feld eine Panikattacke hat und meint, vom Boden verschluckt zu werden, dann ist das eine Sache. Wenn derselbe jedoch nie mehr wagt, ohne Führung durch einen anderen Menschen zu gehen, dann hat das mit dem Vermeiden von Angst zu tun. Das liebt die Angst nicht. Ihr sind Menschen lieber, die sich fürchten. Die lässt sie dann eher mal in Ruhe. Ich betrachte sie also als beides – und effektiv als keines von beiden: Denn sie als persönliche Ressource anzuschauen ist genauso reduzierend wie sie als Entwicklungshemmnis zu bezeichnen. Sie ist eine letztlich autonome Gegebenheit, was immer sie ihrem Wesen nach sein mag.

Kann der Vater Martin Schwiersch die Ratschläge des Pädagogen Martin Schwiersch problemlos annehmen?

Der Pädagoge ist nicht so schlau, als dass er dem Vater Ratschläge erteilen würde. Schwer zu nehmen ist jedoch die Erkenntnis, dass Lernen ein eigenkonstruktiver Prozess des Lernenden ist. Ich



Plattner

möchte ja doch was erreichen bei meinen Kindern.

Welche Rolle kann ein erwachsener Mentor beim Erwerb von Risiko-Kompetenz spielen?

Ich glaube, ich habe es bei Donata Elschenbroich³ gelesen, und es hat mich sofort überzeugt: Was junge Menschen auch sehen wollen, ist Exzellenz. Da ist einer, der kann was exzellent: Ein Handwerk, einen Sport, ein Instrument – und von der Exzellenz geht eine Aura aus, in der Faszination und die Möglichkeit eigener Exzellenz empfunden werden kann. Ich glaube also schon daran, dass erwachsene Mentoren beim Erwerb von Risikokompetenz eine Rolle spielen – und zwar vor allem dadurch, dass sie eine Sache gut können, z.B. Beispiel Risikomanagement. Der Mentor ist aber auch jemand, der die zukünftigen Möglichkeiten in einem anderen Menschen sieht und damit mehr an ihn glaubt, als dieser selbst an sich. Diese Erfahrung machen zu können als Jugendlicher, halte ich für wesentlich. Der „Mentor“ ist eine anthropologische Konstante, um's mal hoch zu hängen, den werden ein paar Jahre Postmoderne und Globalisierung nicht erledigen können.

Wie lassen sich diese Einsichten in das Programm des Alpenvereins integrieren, wie könnte daraus ein dauerhaftes Projekt entstehen?

Ich halte nicht so viel davon, sich Zeitgeistern anzudienen. Auf lange Sicht überlebt man, indem man sich auf das besinnt, was man kann: Bergsteigen als einen dauernden Bestandteil des Lebens zu entdecken und in unterschiedlichen Spielarten zu betreiben. Dies in Paaren, Gruppen oder allein, in der Region oder auf Reisen. Ich persönlich habe für mein Selbstwertgefühl immens davon profitiert, dass die Älteren, die damals gerade mal 18 Jahre waren, mich 15-jährigen in die Dolomiten mitgenommen haben, weil ich ein hoffnungsvoller Kletterer war. Ich, ein „Nichts“, sozusagen, und die machen das aus freien Stücken – für mich. Das waren Mentoren. Wenn es den Alpenvereinen gelingt, eine solche Struktur des Gebens und Nehmens – zuerst Mitglied, später selbst Jugendleiter – einigermassen zu retten, kann dieses Verdienst nicht hoch genug angesehen werden.

Du hast den Bergführer als „Magier der Grauzone“ bezeichnet. Kannst du diesen Begriff näher erläutern, ist dein Magier ein richtiger Zauberer oder nur ein Gaukler?

Ein richtiger Zauberer kann Begrenzungen, die die üblichen Vorstellungen der Naturgesetze setzen, außer Kraft setzen, das hat mich jedenfalls die Lektüre von Castaneda oder Malidoma Somé gelehrt. Das können die Bergführer nicht, aber ein

bisschen davon ist ihnen schon wichtig: nämlich in Gestalt des „siebten Sinnes“ oder des „intuitiven Gefühls“, welche gern bemüht werden. Mich würde interessieren, ob mehr Leute mit dem siebten Sinn in die Lawine gekommen als aus ihr herausgeblieben sind. Wir wissen ja nicht, ob der „siebte Sinn“ immer im Dienst des Überlebens steht. Magiere sind sie also nicht, Gaukler aber auch nicht, denn sie wollen ihr Publikum ja nicht durch eine Täuschung in eine Illusion setzen (zumindest unterstelle ich das den meisten). Ich wollte wiederum eher auf die „Aura“ anspielen, die vom Erfahrenen ausgeht. Da ist jede Geste „aufgeladen“, aufgeladen durch ein verborgenes Wissen und einen Reichtum an Erfahrung: Wenn er die Schneedecke mit dem Stock prüft, dann nimmt er etwas wahr, was andere nicht wahrnehmen würden, was vielleicht auch gar nicht richtig vermittelt werden kann. Da gibt es

von Rilke ein schönes Bild vom Abenteuer, der zu einer festlichen Gesellschaft eingeladen ist. Wenn dieser ans Fenster tritt, und auf den Park weist, dann „steigt der Park ins Träumerische“. Da wird diese Aufladung der Gesten schön beschrieben. Damit ein „normaler“ Park ins Träumerische steigen kann, ist der Abenteuerer hilfreich. Analog verwandelt der Bergführer die Grauzone in ein Zauberreich.

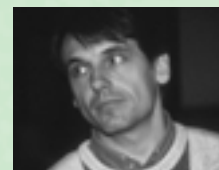
Bist du selber eigentlich noch als „gewöhnlicher Bergführer“ unterwegs?

Nein. Ich gehe immer noch regelmäßig mit Anfängern privat zum Klettern. Und dann sind da die Kinder, die ich wenigstens mitgenommen haben will, was immer sie draus machen. Schließlich bin ich auch gern noch selbst unterwegs – ab und zu.

Das Interview führte
Luis Töchterle

- 1 „Die Sprache der Berge“, Lydia Kraus, Martin Schwiersch Ziel-Verlag 1996, 305 Seiten, Hardcover, 108 Abb., 56 Farbfotos u. Skizzen, Euro 23,80 ISBN 3-934214-26-6 (Alt: ISBN 3-929221-31-4) - Handbuch der alpinen Erlebnispädagogik Das Handbuch enthält alles, was interessierte PädagogInnen, StudentInnen, JugendarbeiterInnen und alpine AusbilderInnen für die Planung und Durchführung erlebnispädagogischer Maßnahmen im alpinen Feld benötigen.
- 2 Julius Kugy (1858-1895): Aus dem Leben eines Bergsteigers, Bergverlag Rother, München 1925
- 3 2001, Weltwissen der Siebenjährigen. München: Verlag Antje Kunstmann

Martin Schwiersch:



- geboren? 1959, alpen- und naturnah
- noch immer unerfüllter Kinderwunsch? Ich glaube du meinst: Kindheitstraum: ungestört schmökern können; endlos lange Sommer zu erleben
- gelernt, studiert und abgeschaut bei? Alpinistisch zuerst bei meinen Eltern, später beim Jugendleiter der DAV-Gruppe, noch später beim damaligen deutschen Sicherheitspapst Hans Fuchs. Psychologisch sind die Einflüsse schwerer zu fassen: Die Sinnlichkeit empirischer Daten habe ich an der Uni begriffen; das Hinterfragen vordergründig klarer Anschauungen auch dort gelernt. Die Vielfalt psychologischer Ansätze schätzen gelernt in der Literatur; abgeschaut bei erfahrenen Kollegen, bei guten Fortbildnern, gelernt von Patienten. Wenn ich Einzelpersonen nennen sollte, dann wären James Hillman und Bert Hellinger zu nennen
- Geld verdient als? Dies und das; vom Taxifahrer über Uni-Arbeit, Schlossführer in Neuschwanstein, Diavorträgen, Bergführer, Erlebnispädagoge zuletzt als Psychologe und Psychotherapeut
- Was tust du, wenn die Welt um dich ein Jahr lang dor-röschenschläft? Stelle es mir schön vor, wachküssend durch die Welt zu gehen. Aber ein Jahr Muße wäre auch nicht schlecht
- dein liebster Fehler? Zu viele widerstreitende Interessen zu haben und deswegen immer dazwischen zu sein